

Cultural Turn und das Zeitalter der Globalisierung

Gunter Keller

Institut für Waldorfpädagogik, Inklusion und Interkulturalität in Mannheim, Deutschland

ZUSAMMENFASSUNG. Seit den 1990er Jahren wurde durch Publikationen von Albrow (2007) Appadurai (1998), Beck (1997, 1998, 2007), Giddens (1996), Robertson (1992, 1995, 1998), Zürn (1998) und anderen das Zeitalter der Globalisierung analysiert. Die genannten Autoren kommen dabei alle zu dem Ergebnis, dass Prozesse im Raum nicht mehr durch statische Konzepte (Containertheorie) zu erfassen sind. 2003 haben Gebhardt, Reuber und Wolkersdorfer die oben beschriebene Analyse des globalen Zeitalters auf das Fach Geographie übertragen. Die in diesem Buch dargestellten Konzepte und Ansätze sind deshalb von Bedeutung, da sie das Verständnis von Raum in der Geographie verändert haben. Raum im Verständnis dieser Autoren ist nicht mehr als eine passiv abgegrenzte Einheit mit strikten Grenzen zu verstehen, sondern im Raum offenbaren sich Beziehungen von lokaler bis globaler Reichweite, die sich als höchst differenzierte, in sich widersprüchliche und heterogene „kulturelle Felder“ (Differenz) verstehen lassen (Assmann, 1988). Orte, Standorte, regionale Räume oder Länder werden nicht mehr als passiv gegeben und abgegrenzt verstanden, sondern werden als Knotenpunkte in einem Netz von Beziehungen begriffen. Dieses Beziehungsgeflecht weist homogene und differente Strukturen zugleich auf. Wenn diese Wirklichkeit erfasst werden soll, müssen statische Konzepte durch Konzepte, die Heterogenität und Differenz erfassen und umfassen, ersetzt werden. Die Frage, ob dieses neue Verständnis von Raum auch Konsequenzen für den Geographieunterricht an Waldorfschulen hat, soll hier diskutiert werden.

Schlüsselwörter: Globalisierung, Glocalisierung, Westfälische Ordnung, Kultur, Containerparadigma, McDonaldisierung, statischer Kulturbegriff, offener Kulturbegriff, Identität, Kreolisierung, Cross-Cutting-Identitäten, Heterogenität, Differenz, Transkulturalität, Soziale Frage, Dreigliederung des sozialen Organismus, cultural turn, Schichtenmodell von Hettner, Geographie, Geographieunterricht, Klassenlehrer, Heimatkunde, Mitteleuropa, Europa, alte Kulturen.

ABSTRACT. Since the late 1990's, publications by Albrow (2007) Appadurai (1998), Beck (1997, 1998, 2007), Giddens (1996), Robertson (1992, 1995, 1998), Zürn (1998), and others have analyzed the modern phenomena of globalisation. These authors all come to the conclusion that static concepts („container theory“) are no longer sufficient to understand processes in space. In 2003, Gebhardt, Reuber, and Wolkersdorfer applied these analyses to the subject of geography. The concepts and approaches of their book changed the understanding of space in geography. According to these authors, space can no longer be understood as a passively contained unity with clear borders. Rather, space is where local and global relationships - extremely differentiated, self-contradictory, and heterogeneous „cultural fields“ - are revealed (Assmann, 1988). Places, sites, regions, and countries are no longer understood as passive givens with clear borders, but are rather conceived as junctions - points of concentration - in a network of relationships. The structure of this woven network is simultaneously homogenous and differentiated. In order for this reality to be comprehended, static concepts need to be replaced by concepts that allow for and embody heterogeneity and differentiation. This article aims to address the question of the consequences of this new understanding of space for the way geography is taught in Waldorf Schools.

Keywords: globalization, glocalization, Westphalian order, culture, container paradigm, McDonaldization, static concept of culture, open concept of culture, identity, creolization, cross-cutting identities, heterogeneity, difference, transculturalism, social question, the threefold social organism, cultural turn, Hettner's layer model, geography, geography lessons, classroom teacher, History, Central Europe, Europe, ancient cultures.

Was ist Globalisierung?

Zunächst verweist der Prozess der Globalisierung darauf, dass die Abhängigkeiten und Interdependenzen weltweit grundsätzlich zunehmen. Immer mehr Orte treten miteinander in Beziehung und immer mehr Orte der Welt werden in ein globales Beziehungsgeflecht eingebunden (Reichweite, Ausbreitung). Hierbei handelt es sich nicht nur um einen quantitativen Prozess, sondern auch um eine qualitative Transformation. Die bestehenden Verbindungen und Abhängigkeiten intensivieren und vertiefen sich dabei (Gruppe von Lissabon, 1995, S. 50).

Der Unterschied zwischen unserer heutigen Welt, in der vielfältige Beziehungen wirtschaftlicher, politischer und kultureller Art global existieren, wird besonders deutlich, wenn man die Gegenwart mit der Zeit vergleicht, in der die Welt als ein Mosaik von Nationalstaaten verstanden wurde. Diese Epoche, in dem der Nationalstaat als beherrschendes System auftrat, wird als die Epoche der Westfälischen Ordnung bezeichnet (Zürn, 1998, S. 43).

Die Westfälische Ordnung

Diese Ordnung wurde durch den 1648 geschlossenen Westfälischen Frieden eingeleitet (Zürn, 1998, S. 43). Durch ihn wurde ein Jahrhunderte währender Kampf zwischen Kirche und Staat zugunsten des Staates entschieden: Die Religion der Menschen in Mitteleuropa wurde von diesem Zeitpunkt an nicht mehr durch die Kirche bestimmt, sondern durch die weltliche Ordnungsmacht. Die Religion des Volkes hatte sich an der Religion des Herrschers, also des Staates zu orientieren.

Diese Zäsur führte zu einem neuen Zeitalter, das als das „Zeitalter des Staates“ bezeichnet werden kann. Damit ist gemeint, dass die Dimension Politik über alle anderen gesellschaftlichen Bereiche, wie hier z. B. die Religion, gestellt wurde. Gleichzeitig wurden Raum, Politik und Religion zunächst zu einer untrennbaren Einheit miteinander verbunden.

Diese Entwicklung, dass der Staat zum beherrschenden System innerhalb einer Gesellschaft aufstieg, wurde durch die Entstehung der Nationalstaaten konsequent weiter geführt. Der Staat wurde, wie Beck ihn nennt, zum „Machtcontainer“ (1997, S. 49f). Kennzeichen dieses Containers war es, dass in ihm eine Ökonomie, eine Gesellschaft, eine Kultur und eine Vielzahl menschlicher Individuen „enthalten“ sind. Nationalstaaten prägten also auf einem klar abgegrenzten geographischen Raum eine national ausgerichtete Ökonomie, eine Nationalgesellschaft und eine Nationalkultur: Der Staat gab als Container eine territoriale Einheit vor, in der sich alle weiteren gesellschaftlichen Prozesse abspielten.

Staaten als Container grenzten sich nach außen gegenüber anderen Staaten ab. Nach innen spiegelten sie eine Homogenität vor, die nach Beck (1997) im Wesentlichen eine Kreation staatlicher Kontrolle war (Nationalökonomie, nationale Sprache, Literatur, Öffentlichkeit, Geschichte etc.).

Diese Anschauung, Gesellschaften durch voneinander abgegrenzte politische Einheiten zu bestimmen, wird spätestens seit den 1970er Jahren zunehmend in Frage gestellt. Soziologen, Ökonomen, Kulturwissenschaftler und Naturwissenschaftler zeigten auf, dass dieses Bild der sich abgrenzenden Staaten in dieser Eindeutigkeit nicht mehr den beobachteten Phänomenen entspricht. Das bedeutet, dass die Abhängigkeiten und Interdependenzen zunehmen, und zwar nicht nur zwischen Staaten, sondern auch zwischen anderen gesellschaftlichen Systemen. Wirtschaft, Kultur und das Individuum lösen sich immer mehr aus der staatlichen Umklammerung und organisieren sich unabhängig von staatlichen Logiken und Grenzen global. Das, was in einem Nationalstaat zusammengefügt war, strebt im Zeitalter der Globalisierung auseinander. Beck drückt diesen Sachverhalt folgendermaßen aus: „Durchgängig wird eine zentrale Prämisse der Ersten Moderne umgestoßen, nämlich die Vorstellung, in geschlossenen und gegeneinander abgrenzbaren Räumen von Nationalstaaten zu leben und zu handeln. Globalisierung meint das erfahrbare Grenzenloswerden alltäglichen Handelns in den verschiedenen Dimensionen der Wirtschaft, der Information, der Ökologie, der Technik, der transkulturellen Konflikte und Zivilgesellschaft“ (Beck, 1997, S. 44).

Statischer versus offener Kulturbegriff

Was hier im Allgemeinen beschreiben wurde, gilt auch für den Bereich der Kultur im Besonderen. Kultur kann, wie es beispielsweise durch Samuel Huntington geschehen ist auch mit Räumen kongruent verstanden werden (Keller, 2010). Diese Herangehensweise, Kultur mit Raum und auch mit einem Volk oder einem ethnischen Verbund zu identifizieren, kann als ein statisches Konzept von Kultur bezeichnet werden.

Diese Kulturräume wurden nach innen als weitgehend homogen und nach außen zu anderen Kulturen als verschieden gedacht. Drechsel, Schmidt und Gözl (2000) bezeichnen diese Anschauung in Anlehnung an Beck als Containerparadigma der Kulturen.

Um dennoch zu verstehen, warum es zu einem statischen Kulturbegriff gekommen ist, muss auf die Entstehung der Nationalstaaten in Europa geblickt werden. Diese Staaten förderten nach innen eine einheitliche Kultur und grenzten sich nach außen gegenüber anderen Staaten ab. Unter Berufung auf eine gemeinsame Nationalkultur eines Volkes, vereinten nationale Eliten unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zu einem Staat. Gemeinsame Sprache und vor allem die seit dem 17. Jahrhundert aufkommenden Druckmedien erleichterten diesen Prozess (Breidenbach & Nyiri, 2008, S. 56). In der Folge sprach man von einer Nationalsprache, einer Nationalökonomie, von nationaler Geschichte, Nationalliteratur usw. Dieser Gedanke, Staaten als Container anzusehen, wurde darüber hinaus durch die beiden Weltkriege verfestigt. Das Verständnis, Kultur mit Volk und Nationalstaat zu identifizieren, wurde also vor allem durch die letzten 200 Jahre unserer Geschichte stark geprägt.¹ Kulturen wurden also seit 200 Jahren wesentlich vom Nationalstaat geprägt. Insofern kann man auch verstehen, dass heute dieser statische Kulturbegriff so stark in unserer Gesellschaft verankert ist. Spätestens seit den 1980er Jahren jedoch scheint dieser Begriff von einem Flickentepich unterschiedlicher Kulturen überholt (Breidenbach & Nyiri, 2008, S. 50).

Neue Kulturkonzepte versuchen dagegen der internen Heterogenität von Gesellschaften gerechter zu werden. Die Differenz zwischen neuen Konzepten und dem statischen Kulturverständnis lässt sich mit dem Unterschied zwischen politischen und geographischen Karten verständlich machen. „Während auf der politischen Weltkarte jedes Fleckchen Erde eindeutig eine Farbe hat, das heißt einem Nationalstaat zugeordnet wird und die einzelnen Staaten intern homogen erscheinen, ist bei der geographisch Karte eine viel amorphere Einteilung der Welt zu sehen“ (Breidenbach & Zukriegel, 2000, S. 80). Breidenbach und Zukriegel zitieren den Ethnologen Ingolt in diesem Zusammenhang folgendermaßen: „Stellen Sie sich eine Welt vor, in der Menschen in einer kontinuierlichen und unbegrenzten Landschaft leben, die in ihrem Erscheinungsbild und ihren Kulturen unendlich vielfältig und trotzdem ohne Ränder und Brüche ist“ (Breidenbach & Zukriegel, 2000, S. 80).

Wissenschaftler wie Featherstone (1995), Albrow 1998, Appadurai (1998), Beck (1998), Breidenbach und Zukriegel (2000) und andere sind mit ihren Vorstellungen über Kultur weit über den statischen Kulturbegriff eines Huntington hinausgegangen. Ihr Kulturbegriff, ein offener und sich wandelnder Kulturbegriff, wird den Bedingungen der Globalisierung, so die hier vertretende Ansicht, besser gerecht.

Glokalisierung und Einwände gegen die These von der McDonaldisierung

Durch die vielfältigen Verflechtungen und Interaktionen zwischen Staaten, Kollektiven und Individuen kann die These von einer einheitlichen Nationalkultur nicht mehr aufrechterhalten werden. Hierbei spielt die Entfaltung des Weltmarktes eine bedeutende Rolle. Diese Entwicklung hat dabei tief greifende Folgen für Kultur, Identität und Lebensstile. Insofern ist es berechtigt von einer „kulturellen Globalisierung“ zu sprechen.

Zunächst kann in diesem Zusammenhang auf eine Entwicklung hingedeutet werden, die mit dem Schlagwort „McDonaldisierung“ bezeichnet wird (Ritzer, 2006). Hier wird die These vertreten, dass sich die Kulturen im Zeitalter der Globalisierung immer mehr angleichen würden. Um diese These der Homogenisierung von Kulturen zu belegen, lassen sich ohne Frage viele Beispiele anführen. In dem Maße, in

1. Dass die Realität nicht immer so war, zeigte z. B. der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn und die Länder vor dem Ersten Weltkrieg im Osten Deutschlands, bei denen der Begriff des Nationalstaates offensichtlich unangebracht war. Auch Jugoslawien und die Schweiz sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

dem Waren, Ideen und Technologien über weite Entfernungen ausgetauscht und konsumiert werden, ändern sich auch Lebensweisen. Manchmal werden Kulturen auch verdrängt oder zerstört. Sibirische Nomaden können ihre Rentierhaltung nicht mehr aufrechterhalten, da durch die Ansiedlung von multinationalen Ölfirmen der Raum für die Rentiere zerstört wird. „Bestimmte Fischfangtechniken der Eskimos geraten in Vergessenheit. In norwegischen Universitäten wird auf Englisch unterrichtet. Von den heute gesprochenen ca. 6.500 Sprachen werden, den Schätzungen von Sprachwissenschaftlern zufolge, Ende des nächsten Jahrhunderts nur noch 10 %, das heißt um die 650 überleben. Viele traditionelle Lebensformen können nur noch in Nischen bewahrt werden: Die Pflege der Tradition beschränkt sich auf Freizeitaktivitäten und bayerische Trachtenvereine oder auf touristische Darbietungen in Pueblo-Dörfern in Mexiko“ (Breidenbach & Zugkrigl, 2000, S. 42).

Durch das Auflösen traditioneller Kulturen, scheint sich immer mehr ein Universalismus (McDonaldisierung) im Sinne einer Vereinheitlichung von Lebensstilen, kulturellen Symbolen und traditionellen Lebensformen durchzusetzen. Auf der ganzen Welt kann man die gleichen Produkte wie Blue Jeans, Zigaretten, Autos, Computer, Handys etc. kaufen. Aber nicht nur was wir kaufen können beeinflusst uns, sondern auch wie es hergestellt wird. Durch gleiche Produktionsmethoden, Massenproduktion und Lean Management gleichen sich die Unternehmenskulturen und die Herausforderungen an die Arbeiter immer mehr an. Vor allem wenn Produktionsketten weltweit organisiert werden bedeutet dies, dass die Abläufe auch aufeinander abgestimmt werden und das weltweit (Ritzer, 2006).

Die Tendenz zur Vereinheitlichung wird darüber hinaus vor allem durch die weltweite Ausbreitung unserer modernen Medien gefördert. Sie alle schaffen (Schein-)Realitäten für Millionen von Menschen weltweit und verbinden die Welt durch gleiche Inhalte, Ideale, Anschauungen und Lebensstile (McChesney, 2005).

Diese Annahme einer linear wachsenden Konvergenz durch das Zusammenwachsen der Weltmärkte verkennt die von der Culture Theory herausgearbeitete Dialektik der kulturellen Globalisierung (Beck, 1997, S. 85). Robertson, einer der Vertreter der kulturellen Globalisierung zeigt auf, dass es sich bei Globalisierung immer auch um eine Lokalisierung handelt. Globale Waren, Bilder, Ideen etc. werden nicht einfach nur einheitlich aufgenommen, sondern werden von den Menschen in aller Welt ganz verschieden interpretiert, verinnerlicht, verwandelt oder auch abgelehnt. Das Lokale wirkt also im Sinne Robertsons auf das Globale zurück (1998, S. 192).

Was ist mit einem dialektischen Prozess gemeint? Breidenbach und Zugkrigl (2000) geben in ihrem Buch „Tanz der Kulturen“ viele Beispiele, die diese These stützen. Transnationale Firmen haben schnell gelernt, dass ein einheitliches Weltprodukt, wie z. B. ein Weltauto, das auf der ganzen Welt einheitlich vermarktet wird und sich nicht an die kulturellen Gegebenheiten anpasst, nicht ankommt und beim Kunden durchfällt. Gerade die Wirtschaft lebt davon, dass es Unterschiede gibt, da Menschen gerade nicht das haben wollen, was alle haben. Mit dem Prozess der Individualisierung, differenzieren sich auch die Wünsche der Konsumenten. Zum Versuch des Unternehmens, ein erfolgreiches Produkt weltweit zu vermarkten, meint Chairman Morris Tabaksblat: „Wir haben es redlich versucht, z. B. mit Margarine. Die verkauft sich ganz gut in Europa und den USA, aber nicht in Asien. Dort wird kein Brot gegessen, also wofür Margarine. Wir haben versucht, den Asiaten beizubringen, dass Brot ganz köstlich schmeckt und dabei gelernt, besser etwas zu verkaufen, was die Menschen gerne essen, anstatt sie zu bewegen, etwas zu essen, was wir gerne verkaufen“ (Tabaksblat, zit. in Breidenbach & Zugkrigl, 2000, S. 46).

Die Kulturen der Welt erweisen sich als höchst unterschiedlich und äußerst differenziert: „Ein Seifenmulti vermarktete Waschpulver im Mittleren Osten mit der im Westen üblichen Gegenüberstellung schmutziger Kleidung zur Linken des Waschmittels und sauberer Kleidung zur Rechten. Die Werbung musste eingestellt werden: Man hatte die Tatsache missachtet, dass Araber von rechts nach links lesen und annehmen mussten, das Waschmittel würde saubere Wäsche verschmutzen.“ (Breidenbach & Zugkrigl, 2000, S. 44).

Friedman zeigt am Beispiel des Kongo wie man sich den Prozess der Lokalisierung vorzustellen hat. Im Kongo und Zaire sammeln junge Männer systematisch europäische Designermode. Den Höhepunkt dieses Sammelns stellt eine Reise nach Paris dar. Diese moderne europäische Kleidung wird nun in das afrikanische Wertesystem eingepasst. Wesentlicher Aspekt der eigenen Kultur ist die Identitätsbildung durch das Besitzen

von fremden Gegenständen, also auch von fremden Kleidern. Insofern steigt der junge Kongolese, der sich in Paris mit Versace eingekleidet hat, in dem Wertesystem der Afrikaner nach oben (Breidenbach & Zukrigl, 2000, S. 58).

Es bleibt festzuhalten, dass ein Prozess der Delokalisierung festgestellt werden kann, indem traditionelle Kulturen zerstört werden und eine Tendenz zur Vereinheitlichung besteht. Doch dieser Prozess trifft immer auf eine lokale Gegebenheit. Zum einen kann dies dazu führen, dass traditionelle Formen verstärkt werden, um sich gegen das Neue und Fremde zur Wehr zu setzen. Andererseits genügt diese Relokalisierung nicht mehr, da sich der Bezugsrahmen von Lokal zu Global verändert hat. Lokale Kulturen können sich so immer weniger von der Welt abschließen, sondern müssen ihre Kultur im Clash of Localities gegen andere Einflüsse bewahren, transformieren und weiterentwickeln. Insofern findet eine überall zu bemerkende Renaissance des Lokalen statt, das aber nun einen Bezug zum Globalen aufweist. Lokales und Globales schließen sich nicht aus sondern bedingen sich gegenseitig (Robertson, 1998, S. 192ff). Das Lokale muss als Aspekt des Globalen verstanden werden. Für dieses Aufeinandertreffen und sich gegenseitige Durchweben und Verändern schlägt Robertson den Begriff Glokalisierung vor. Eine globale Kultur kann also nicht in sich abgeschlossen und statisch gedacht werden, sondern nur als ein dialektisch sich entwickelnder Prozess. Durch dieses Zusammentreffen, Durchmischen und Verweben von verschiedenen kulturellen Einflüssen wird nicht nur Altes verändert, sondern es entsteht auch Neues. Elemente aus den verschiedenen Kulturen werden von Menschen miteinander verbunden, und es entstehen dadurch neue Lebensformen. Dabei lässt sich diese Kulturmelange vor allem an Individuen beobachten. „Eine Person kann gänzlich widerspruchsfrei amerikanische Bürgerin von karibischer Herkunft mit afrikanischen Vorfahren, Christin, liberale Frau, Vegetarierin, Langstreckenläuferin, Historikerin, Lehrerin, Romanautorin, Feministin, Heterosexuelle, Verfechterin der Rechte von Schwulen und Lesben, Theaterliebhaberin, Umweltschützerin, Tennisfan, Jazzmusikerin und der tiefen Überzeugung sein, dass es im All intelligente Wesen gibt, mit denen man sich ganz dringend verständigen muss (vorzugsweise auf Englisch)“ (Sen, 2007, S. 8). Die Normalbiografie wird so zur Wahlbiografie. Zukunft leitet sich nicht mehr zwangsläufig von der Herkunft ab, sondern Identität muss ausgewählt und neu erfunden werden.

Diese Phänomene können heute schon in den großen Städten beobachtet werden (Albrow, 1998). Identität ist hier nicht länger durch Herkunft, Sprache, Religion, sprich, mit dem, was in einem statischen Konzept als ethnische Identität verstanden wird, zu bilden, sondern neue Bezugspunkte werden geschaffen: Mitgliedschaft im Sportverein, Anhänger eines Fußballclubs, Liebhaber klassischer Musik, gemeinsame Ziele bei der Arbeit, Literaturzirkel etc. Identität wird zu einem Flickenteppich, der individuell zusammen gewoben wird. Diesen Prozess wird Heterogenität oder auch Kreolisierung genannt. Der Begriff Kreolisierung² versucht, der neuen kulturellen Diversifizierung gerecht zu werden, die mehr auf Verstand und Überlegungen und weniger auf Herkunft aus einer Kultur basiert (Sen, 2007).

Breidenbach und Zugkrigl (2000, S. 85) geben für Kreolisierung einer Individualität folgendes Beispiel: „Eine in Berlin lebende katholische Ekuadorianerin ist mit einem homosexuellen Deutschen verheiratet und lebt in einer Wohngemeinschaft mit fünf Lateinamerika-begeisterten Schwaben, die jeden Freitag Salsa tanzen. Die gelernte Biochemikerin verdient sich ihren Unterhalt als Haushaltshilfe und bringt ihrer Arbeitgeberin Spanisch bei. Sie selbst liest begeistert Herta Müller. Ihre beste Freundin stammt aus Äthiopien, und die beiden unterhalten sich auf Englisch.“

Kultur und Differenz

Die vielfältigen Identitäten, die sich ein Individuum wählt, können auch in sich widersprüchlich sein. Der Journalist Gevisser berichtet beispielsweise aus Südafrika von Sibongile Zungu, einer antitraditionalistisch erzogenen Medizinerin, die eines Tages gefragt wurde, ob sie nicht einen Mann heiraten könnte, der dringend eine Frau bräuchte, um das Erbe seines Vaters, das eines Zulu Chefs, antreten zu können. In diesem

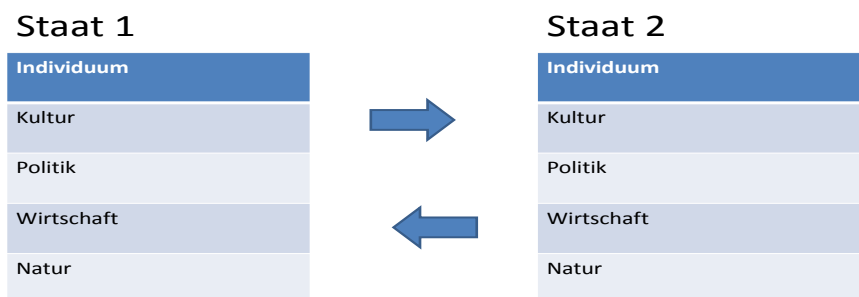
2. Der Begriff Kreolisierung stammt aus der Linguistik und bezeichnete ursprünglich die neu entstandenen Sprachen in der Karibik und Westafrika, die durch die jeweilige Kolonialsprache und die afrikanische Sprachen entstanden waren (Breidenbach & Zukrigl, 2000, S. 85).

Moment wurde ihr bewusst, welche Macht Zulu-Frauen besitzen können. Sie entschloss sich diesen Mann zu heiraten, zog mit ihm in das Tribal Area KwaZulu und begann dort als Ärztin in einem Hospital zu arbeiten. Als ihr Mann bald darauf starb, hätte sie, der Tradition entsprechend, den Bruder ihres Mannes heiraten müssen und der Bruder wäre dann Zuluchef geworden. Frau Zungu verweigerte sich dieser Tradition mit der Begründung, dass sie sich als Ärztin selbst versorgen könnte und auch die Rolle als Zuluchef ausführen könnte. Dies befürworteten sowohl die Familienmitglieder als auch die KwaZulu Autoritäten (bis auf den Bruder) und so wurde sie die erste Frau, die Zuluchefin wurde (Hansen 2003, S. 23). Sibongile Zungu musste also sowohl das moderne Leben einer Ärztin, die sie ja weiter blieb, als auch das traditionelle Leben einer Zulu verbinden und gleichzeitig in zwei Welten leben können. Voraussetzung ist dabei, dass beide Welten bekannt sind, und man auch in beiden Welten leben will oder zumindest leben kann, obwohl sie sich in vielen Bereichen zueinander different verhalten.

Erstes Zwischenresümee

Bisher wurden im Wesentlichen zwei verschiedenen Konzepte zur Erfassung vorgestellt:

1. Zum einen lag diesen Konzepten ein containerartiges Verständnis zu Grunde. Ein Raum oder ein bestimmte Region wird mit einer bestimmten Kultur oder auch einem Staat als deckungsgleich aufgefasst.



Ein nationaler Container sorgt also dafür, dass sich die hier unterschiedlichen gesellschaftlichen Systeme in vertikaler Richtung vernetzen.

2. In den hier vorgestellten Globalisierungskonzepten wurde der Versuch unternommen auch eine horizontale Vernetzung mit zu berücksichtigen, nämlich, wie die Räume sich unabhängig von nationalstaatlichen Grenzen gegenseitig beeinflussen. Einer Beschreibung der Wirklichkeit wird man vom Standpunkt dieser Konzepte nur gerecht, wenn man beide Denkrichtungen – horizontale und vertikale Vernetzung – berücksichtigt und somit Globales und Lokales gleichzeitig mit einbezieht. Dafür eignet sich der von Robertson eingeführte Begriff Glokalisierung sehr gut. Hierbei sind die Begriffe Kultur und Differenz von großer Bedeutung. Dieses neue Verständnis von Raum hat nun auch auf die Geographie als Wissenschaft eine große Wirkung gehabt, die als kulturelle Wende oder als cultural turn bezeichnet wird. So haben 2003 beispielsweise Gebhardt und andere ein einflussreiches Buch publiziert, in dem diese neuen Ansichten auf die Forschungsfelder der Geographie übertragen werden.

Was ist Geographie?

Machen wir uns zunächst klar, mit was sich Geographen beschäftigen. Geographen untersuchen die Gesteine, die Berge, das Klima, die Flüsse, die Städte, Länder aber auch Traditionen, Kultur, Religion, Bräuche und Sitten. Aber auch Themen wie Verkehrswege, Kommunikation sowie wirtschaftliche Themen sind Forschungsfelder für Geographen. Es wird also schnell deutlich, dass die Geographie sich mit sehr vielen Themen beschäftigt.

Wichtig ist darüber hinaus, dass die Geographie eine Raumeswissenschaft ist. Das bedeutet, dass sie sich mit den Besonderheiten und Erscheinungsformen und Gesetzen im Raum beschäftigt. Man könnte

in einem ersten Angang auch sagen, dass die Geographie die Besonderheit eines bestimmten Ortes auf der Erde untersucht. Dieser Aspekt kommt in einem Konzept von Alfred Hettner (1932) besonders gut zum Ausdruck. Es handelt sich um eine Art Schichtenmodell, das an einem bestimmten Ort (regionale Geografie) die Geologie, Geomorphologie, Klimatologie, die Vegetation, die Bevölkerung, die menschlichen Siedlungen, die wirtschaftlichen Verhältnisse, den Verkehr, politische und andere geographische Themen untersucht (Gebhardt et al., 2007).³

Der Vorteil dieses Konzeptes ist, dass es sich um einen ganzheitlichen Ansatz handelt, der eine einseitige Betrachtung von zum Beispiel nur wirtschaftlichen Fragen oder nur kulturellen Themen ausschließt und den Zusammenhang von Natur und Kultur untersucht.

Die Bedeutung des Menschen und der Kultur

Hettner wird in diesem Zusammenhang zwar vorgeworfen, dass eine Kausalkette von den natürlichen Gegebenheiten zur Kultur aufgebaut wird (Behaviorismus). Hier soll aber das Konzept so erweitert werden, dass der Mensch aufgrund seiner kulturellen Prägung auch auf die Natur einwirkt und sie verwandelt. Das Schichtenmodell Hettners soll also hier so verstanden werden, dass die verschiedenen Ebenen wie Landschaft, Boden, Wirtschaft etc. zunächst gedanklich getrennt werden, um sie so besser untersuchen zu können. Dabei soll aber nicht vergessen werden, dass sie alle netzwerkartig miteinander verbunden sind, Einfluss aufeinander haben, gegenseitig aufeinander einwirken und sich auch gegenseitig beeinflussen. Dieses Wechselverhältnis wird dabei nicht einseitig verstanden, so dass die Kultur die Natur prägt oder die Natur die Kultur, sondern dass sich beide wechselseitig bedingen. Ob in einem Fall die Natur stärker die Kultur prägt oder im anderen Fall die Kultur stärker die Natur muss im Einzelnen untersucht werden. Dabei betont das Modell die gegenseitigen Wirkungen der verschiedenen Ebenen in vertikaler Richtung (Gebhardt et al. 2007, S. 68).

Container-Raum oder Beziehungen von Natur und Mensch

An dieser Stelle wird deutlich, dass das Modell von Hettner von einem, wie man heute sagen würde, containerartigen Verständnis von Raum ausgeht. Dies führt in der Geographie zur klassischen Länderkunde. Hier werden dann Länder containerartig voneinander abgegrenzt. Das bedeutet dass die nationalen Grenzen eines Landes einen Art Container bilden, in dem ein bestimmtes Volk, eine bestimmte Sprache, eine bestimmte Kultur, eine bestimmte Wirtschaft und Politik, etc. „aufbewahrt“ werden und beschrieben werden können.

Heute hat sich in der Geographie ein anderer Begriff von Raum herausgebildet: Man versteht Orte, Standorte, regionaler Räume oder Länder nicht als passiv gegeben und voneinander abgegrenzt, sondern begreift sie als ein Netz von Beziehungen.

Horizontale und vertikale Vernetzung - das Zeitalter der Globalisierung

Im Folgenden wollen wir eine weitere Ergänzung des Hettnerschen Modells vornehmen, die oben am Beispiel des containerartigen Raums angedeutet wurde. Neben der vertikalen Vernetzung, die Räume als voneinander abgegrenzt denkt, soll auch eine Vernetzung in horizontaler Richtung mit einbezogen werden. Mit horizontal meint man die Beziehungen von Räumen an unterschiedlichen Orten der Erde. Diese räumliche Vernetzung wird heute – wie gezeigt – unter dem Thema Globalisierung behandelt. Das heißt, dass zum Beispiel eine politische Entscheidung in China einen bedeutenden Einfluss auf die wirtschaftliche Situation in Deutschland haben kann. Oder dass die Wirtschaft in Taiwan auf bestimmte kulturell bedingte Bedürfnisse der USA reagiert. Unter Globalisierung versteht man also einen Prozess in dem vielfältige Verbindungen und Querverbindungen zwischen Orten, Regionen, Staaten und Gesellschaften bestehen. Das bedeutet, dass Ereignisse, Entscheidungen und Aktivitäten in einem Teil der Welt bedeutende Folgen

3. Hier ist nicht der Ort sich ausführlich mit dem Konzept von Hettner auseinander zu setzen, sondern das Konzept nur als Einstiegshilfe zu benutzen, um die große Stofffülle im Fach Geographie zu gliedern und zu strukturieren. Zur Kritik an dem Konzept siehe z. B. Gebhardt et al. (2007).

für Individuen und Gemeinschaften in anderen, weit entfernt liegenden Teilen der Welt haben können. Das heißt zum einen, dass immer mehr Orte der Welt in ein globales Geflecht mit einbezogen werden und die Beziehungen dieser Orte immer weiter zunehmen (Keller, 2010, S. 26).

Zweites Zwischenresümee

Bisher wurde also gezeigt, dass die von den Globalisierungstheoretikern herausgearbeitete vertikale und horizontale Vernetzung auch in der Geographie aufgegriffen wurde. Das heißt, dass Räume und Orte so verstanden werden, dass sich verschiedene kulturelle Strömungen treffen, lokale und globale gleichermaßen. Nun kommt es darauf an, wie sich das Individuum mit diesen verschiedenen kulturellen Strömungen auseinandersetzt und mit welchen Strömungen es sich verbindet. Das war der Grund warum Amartya Sen die Biographie des Menschen als Wahlbiographie bezeichnet hat (Sen, 2007)

Rudolf Steiner und sein Verständnis von Raum

Seitdem ich mich mit den hier dargestellten Konzepten beschäftigt habe, trat für mich immer wieder die Frage auf, ob wir in der Waldorfpädagogik von einem containerartigen oder von einem globalen Verständnis von Raum ausgehen und welche Konsequenzen sich daraus für den Geographieunterricht ableiten lassen.

Kommen wir zu der ersten Frage: In meiner Doktorarbeit, die im Jahr 2009 unter dem Titel „Globalisierungsdiskurs im Unterricht von Waldorfschulen unter Berücksichtigung des Konzepts der sozialen Dreigliederung“ erschienen ist, habe ich mich mit der ersten Frage ausführlich auseinandergesetzt. Dabei bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass Rudolf Steiner in seinen Vorträgen und Schriften zur sozialen Frage und zur Dreigliederung des sozialen Organismus von einem modernen Raumverständnis ausgeht und sowohl vertikale als auch globale Vernetzungsrichtungen miteinbezieht. Steiner unterscheidet in diesem Zusammenhang drei verschiedene gesellschaftliche Systeme, die er Wirtschafts-, Rechts- und Geistesleben nennt (Steiner, 1996 [1919]).

Dabei wird deutlich, dass Steiner das Wirtschaftsleben nicht im Sinne einer Nationalökonomie denkt (containerartig) sondern global. Stellvertretend soll hier folgende Stellen zitiert werden:

„Die Wirtschaftskreise haben sich im Laufe der Menschheitsentwicklung erweitert. Aus der geschlossenen Hauswirtschaft hat sich die Stadtwirtschaft, aus dieser die Staatswirtschaft entwickelt. Heute steht man vor der Weltwirtschaft“ (Steiner, 1996 [1922], S. 15). Und „die kleinste Frage, auch die Frage des Preises zum Beispiel unseres Frühstückskaffees, ist etwas, was heute unter dem gesamten Einfluss des Wirtschaftslebens der Erde steht“ (ebd., S. 163).⁴ Hier wird von Steiner auf die Vernetzung am Beispiel des Kaffees hingewiesen und damit gezeigt, dass eine Preisbildung nur zu verstehen ist, wenn man den Weltmarkt berücksichtigt.

Auch der Bereich des Geistes- und Kulturlebens wird ähnlich wie es Sen und andere Wissenschaftler getan haben, ganz vom Individuum gedacht. Das Individuum muss frei sein, welche Religion und welche Weltanschauung es wählen will. „Religion müsse Privatsache sein. Denn im gesunden sozialen Organismus muss alles Geistesleben dem Staate und der Wirtschaft gegenüber in dem hier angedeuteten Sinne Privatsache sein“ (Steiner, 1991 [1919], S. 83). Kultur wird also nicht monadenartig bzw. containerartig im Sinne von Herder gedacht (Herder, 1957), sondern von der Freiheit der individuell handelnden Menschen (Keller, 2012).

Dass sich das geistige und kulturelle Leben auf der Welt immer wieder gegenseitig beeinflusst und befruchtet hat ist dabei offensichtlich: „Kunst, Wissenschaft und alles was damit zusammenhängt, bedarf einer solchen selbstständigen Stellung in der menschlichen Gesellschaft. Denn im geistigen Leben hängt alles mit allem zusammen. Die Freiheit des einzelnen kann nicht ohne die Freiheit des anderen gedeihen“ (Steiner, 1991 [1919], S. 83).^{5 6}

4. Siehe hierzu zum Beispiel Keller (2010): Globalisierungsdiskurs im Unterricht von Waldorfschulen unter Berücksichtigung des Konzepts der sozialen Dreigliederung.

5. Das Geistes- und Kulturleben umfasst noch weitere Aspekte, wie zum der Fähigkeitsbildung, auf die hier nicht eingegangen wurde.

6. Siehe hierzu auch die Philosophie der Freiheit von Rudolf Steiner (Steiner, 1987).

Konsequenzen für den Geographieunterricht an Waldorfschulen

Die zweite Frage, die mich beschäftigt hat, ist, ob dieses neue Verständnis von Raum Konsequenzen für den Geographieunterricht an Waldorfschulen hat. Was diese Frage betrifft, bin ich noch nicht zu einem abschließenden Urteil gekommen und diese Frage hat mich bewogen, dieses Thema auch in Wien auf dem ENASTE-Kongress 2013 vorzustellen und zu diskutieren. Im Folgenden sollen die Themen der einzelnen Klassenstufen im Geographieunterricht des Klassenlehrers (1. Bis 8. Klasse) vorgestellt und geprüft werden, in wiefern vertikale und horizontale Vernetzungen berücksichtigt werden.

Lehrplanangaben und globale und lokale Vernetzung im Geographieunterricht des Klassenlehrers

In der vierten Klasse ist das Thema Heimatkunde zu behandeln (Stockmeyer, 1988). Neben historischen Aspekten soll vor allem das Verhältnis von natürlichen Gegebenheiten und sich entwickelnder Wirtschaft herausgearbeitet werden. Hier geht es also um eine vertikale Vernetzung ganz im Sinne von Hettners Schichtenmodell. Da es in der vierten Klasse aber vor allem darum geht, dass sich die Kinder in ihrer Umgebung zurecht finden und beginnen zu lernen, sich im Raum zu orientieren scheint es verständlich zu sein, sich auf Lokales zu begrenzen und weniger globale Gesichtspunkte mit einzubeziehen.

Aber schon in der fünften Klasse, wenn der geographische Raum von Mitteleuropa zu behandeln ist, geht es Steiner nicht um eine klassische Länderkunde (die ganz im Sinne der containerartigen Konzepte zu denken ist), sondern darum unabhängig von nationalstaatlichen Grenzen auf geographische und wirtschaftliche Besonderheiten einzugehen. Rudolf Steiner schlägt bei der Behandlung von Mitteleuropa z. B. vor, von den physischen Polaritäten wie Alpen und Meer auszugehen und nicht von der Behandlung einzelner Länder (Steiner, 1986 [1919], S. 150ff). Das bedeutet, dass durch die Anlage der Lehrplanangaben versucht wird, ein nicht-containerartiges Verständnis von Landschaft, Orten und Räumen zu vermitteln.

Für die sechste Klasse ist ähnliches zu sagen. Auch hier wird mit dem methodischen Prinzip der Polaritäten gearbeitet und Nordeuropa mit Südeuropa verglichen (Göpfert, 1991).

Auch wenn in der Praxis der Waldorfschulen öfters eine klassische Länderkunde im Sinne von Hettners Schichtenmodell unterrichtet wird, ist methodisch durch die Lehrplanangaben Steiners ein anderes Verständnis von Raum angelegt.

In der siebten und achten Klasse sind zum einen geologische Themen wie die Gebirge der Welt zu behandeln und auf Verkehr und Handel einzugehen (Stockmeyer, 1988). Hier wird sofort deutlich, dass der Unterricht global angelegt ist und die Schüler ein Verständnis der ganzen Erde bekommen sollen. Zum anderen sollen kulturgeographische Themen – alte Kulturen – behandelt werden. Nach dem sogenannten Richterlehrplan kann dabei in der siebten Klasse auf Afrika sowie Asien und in der achten Klasse auf die neue Welt Süd-, Mittel- und Nordamerika geblickt werden (Richter, 2010). Gerade bei den kulturellen Themen besteht die Gefahr, Kultur im Sinne eines containerartigen Verständnisses zu unterrichten. Sätze wie der Indianer ist ..., der Inuit ist ... neigen dazu, die Menschen als Vertreter einer Kultur, bzw. eines Kollektivs aufzufassen. Das heißt, dass man den Menschen als Individuum negiert und ihn nur als ein Gruppenwesen auffasst und behauptet, dass er durch die Kultur, in der er hineingeboren ist determiniert wird. Hierbei kann leicht gezeigt werden, dass das Besondere des Menschen eben nicht in seiner kulturellen Prägung liegt, sondern in seiner Individualität selbst.

Es gibt ein einfaches Mittel diese Gefahr zu umgehen. Da es in den Waldorfschulen üblich ist im Geschichts- und auch im Geographieunterricht Biographien zu erzählen, so kann man eben vom Individuum ausgehen und zeigen, mit welchen kulturellen Strömungen ein Mensch sich verbindet und wie er sein Leben im Spannungsfeld verschiedener Kulturen lebt. Dann bezieht man den Mensch als Individualität mit ein und fasst ihn nicht nur als ein Mitglied eines Kollektivs auf.

Abschlussresümee

In diesem Artikel ging es um die kulturelle Wende im Fach Geographie, die sich von einem containerartigen Verständnis von Raum löst und Orte und Räume als ein Netzwerk von Beziehungen begreift. In einem ersten Schritt wurden Globalisierungstheorien im Allgemeinen vorgestellt, die dann in einem zweiten Schritt auf das Fach Geographie übertragen wurden. Daran anschließend wurde drittens auf das Raumverständnis Rudolf Steiners eingegangen und gezeigt, dass er in seinen Ausführungen zur Dreigliederung des sozialen Organismus von einem globalen und netzwerkartigen Raumverständnis ausgeht. Vor diesem Hintergrund wurde dann viertens auf das Fach Geographie an Waldorfschulen (1. – 8. Klasse) geblickt und gezeigt, dass sich viele Ansätze finden lassen ein modernes Raumverständnis zu vermitteln. Mit besonderer Vorsicht ist dabei auf das Thema „alte Kulturen“ einzugehen, da hier die Gefahr sehr groß ist, den Menschen nur als Mitglied eines Kollektivs aufzufassen und nicht als Individualität.

Literatur

- Albrow, M. (2007). *Das globale Zeitalter*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Albrow, M. (1998). *Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt*. In: Beck, U. (Hrsg.). *Kinder der Freiheit*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 288-315.
- Appadurai, A. (1998). *Globale ethnische Räume*. In: Beck, U.: *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 11-41.
- Assmann, J. (1988). *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Assmann, Jan & Hölscher, Tonio (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 9-19.
- Beck, U. (1997). *Was ist Globalisierung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U. (1998). *Politik der Globalisierung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U. (2007). *Weltrisikogesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Breidenbach, J. & Nyiri, P. (2008). *Maxikulti*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Breidenbach, J. & Zukrigl, I. (2000). *Tanz der Kulturen*. Reinbeck bei Hamburg: Rohwolt.
- Drechsel, P.; Schmidt, B. & Götz, B. (2000). *Kultur im Zeitalter der Globalisierung*. Frankfurt: IKO-Verlag.
- Featherstone, M.; Lash, S. & Robertson, R. (Hrsg.) (1995). *Global Modernities*. London: Sage Publications.
- Gebhardt, H.; Glaser, R.; Radtke, U.; und Reuber, P. (2007). *Geographie*. Frankfurt: Spektrum.
- Gebhardt, H.; Reuber, P. & Wolkersdorfer G. (2003). *Kulturgeographie: Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Frankfurt: Spektrum.
- Giddens, A. (1996). *Leben in einer posttraditionellen Gesellschaft*. In: Beck, U.; Giddens, A. & Lash, S.: *Reflexive Modernisierung*. Frankfurt: Suhrkamp, 113-194.
- Gruppe von Lissabon (1995). *Grenzen des Wettbewerbs – Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit*. München: Luchterhand.
- Hansen, K. (2003). *Kultur und Kulturwissenschaft*. Tübingen und Basel: A. Franke Verlag.
- Herder, J. G. 1957 [1784]. *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Weimar: Volkerverlag.
- Huntington, S. (1998). *Kampf der Kulturen*. München. Wien: Siedler.
- Keller, G. (2009). *Globalisierung im Unterricht von Waldorfschulen unter Berücksichtigung des Konzepts der sozialen Dreigliederung. Zugänge im Fach Geographie*. Freiburg: Universitätsserver.
- Keller, G. (2010). *Globalisierung im Unterricht von Waldorfschulen unter Berücksichtigung des Konzepts der sozialen Dreigliederung*. Stuttgart: Pädagogische Forschungsstelle.
- Keller, G. (2012). *Identität und Kultur im Zeitalter der Globalisierung*. In: Basfeld, M. & Hutter, W.: *Identitätsbildung im pädagogischen Prozess*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- IfK (Institut für Kulturpolitik) (Hrsg.) (2004). *Globalisierung, Migration und Identität*. Bonn. <http://www.kupoge.de/kulturorte/global.pdf>
- McChesney, R. (2005). *The New Global Media*. In: Held, D. & McGrew A.: *The Global Transformation Reader*. Cambridge: Polity Press.
- Ritzer, G. (2006). *Die McDonaldisierung der Gesellschaft*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Richter, T. (2010). *Pädagogischer Auftrag und Unterrichtsziele - vom Lehrplan der Waldorfschule*. Stuttgart: Verlag freies Geistesleben.
- Robertson, R. (1992). *Globalization – Social Theory and Global Culture*. London: Sage Publications.
- Robertson, R. (1995). *Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity*. In: Featherstone, M.; Lash, S. & Robertson, R.: *Global Modernities*. London: Sage Publications, S. 25-44.

- Robertson, R. (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität im Raum und Zeit. In: Beck, U.: Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp, S. 192-220.
- Sen, A. (2007). Die Identitätsfalle. Warum es keinen Kampf der Kulturen gibt. München: Beck.
- Steiner, R. GA 4 (1987[1894]). Die Philosophie der Freiheit. Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. GA 23 (1991[1919]). Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft. Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. GA 294 (1986[1919]). Erziehungskunst. Methodische-Didaktisches. Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. GA 340 (1996[1922]). Nationalökonomischer Kurs. Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Stockmeyer, E. A. K. (1988). Angaben Rudolf Steiners für den Waldorfschulunterricht. Stuttgart: Forschungsstelle.
- Zürn, M. (1998). Regieren jenseits des Nationalstaates. Frankfurt: Suhrkamp.